



CASA GENERALIZIA CARMELITANI SCALZI
CORSO D'ITALIA, 38
00198 ROMA

**BRIEF VON P. GENERAL SAVERIO CANNISTRÀ AN DEN ORDEN
ZUR FEIER DES 400. TODESTAGES
DER SEL. MARIA VON DER MENSCHWERDUNG (1566-1618)**

Liebe Brüder und Schwestern im Karmel,

drei Jahre nach der Fünfhundertjahrfeier der Geburt unserer hl. Mutter Teresa von Jesus feiert der Karmel die Vierhundertjahrfeier des Todes der seligen Maria von Menschwerdung, besser bekannt unter ihrem weltlichen Namen Madame Acarie. Die Verknüpfung beider drängt sich wegen des einmaligen Bandes der seligen Maria mit der Madre geradezu auf: In der Tat ist die hl. Teresa Madame Acarie 1601/1602 zweimal erschienen, um sie zu bitten, ihre Neugründung in Frankreich einzuführen.

Eine teresianische Berufung

Warum wohl wandte sich die hl. Teresa an diese verheiratete Frau und Mutter von sechs Kindern? Madame Acarie kannte die spanische Ordensgründerin damals bereits seit einigen Monaten durch ihre Lektüre des 1601 in französischer Übersetzung erschienenen „Buches meines Lebens“. Obwohl sie die geistige Größe der Klostergründerin anerkannte, hatte sie dennoch gewisse Vorbehalte gegen die Überschwänglichkeit ihrer mystischen Erfahrungen. Doch zweifellos schätzte sie Teresa als leidenschaftlich für die Kirche kämpfende Mystikerin und Frau der Tat. Hatte sie San José in Ávila nicht genau zu dem Zeitpunkt gegründet, als sie von den Religionskriegen erfuhr, die 1562 in Frankreich wüteten? Die Bitte Philipps II. an die Klöster, für die Einheit der Kirche zu beten, hatte im Herzen Teresas starken Widerhall gefunden, wie sie selbst um 1565 bezeugt:

*„In dieser Zeit bekam ich von den Schäden in Frankreich und dem Unheil, das diese Lutheraner angerichtet haben, zu hören, und wie sehr diese unheilvolle Sekte im Anwachsen war. Es verursachte mir großes Leid, und wie wenn ich etwas vermöchte oder etwas bedeutete, weinte ich mich beim Herrn aus und bat ihn, diesem großen Übel abzuhelpfen. Ich glaube, ich würde als Abhilfe für eine der vielen Menschenseelen, die dort verloren gingen, tausend Leben hergeben. Doch da ich mich als Frau sah, erbärmlich und ohne Möglichkeit, in dem, was ich im Dienst des Herrn wollte, etwas Nützliches zu leisten, und es mein ganzes Verlangen war und es noch immer ist, dass die wenigen Freunde, die er angesichts der vielen Feinde hat, gut wären, beschloss ich, das ganz Wenige, das an mir lag, zu tun, und das ist, die evangelischen Räte mit aller Vollkommenheit, zu der ich fähig wäre, zu befolgen und dafür zu sorgen, dass die paar Schwestern, die hier sind, das Gleiche täten, im Vertrauen auf die große Güte Gottes, dessen Hilfe dem, der sich seinetwegen entschließt, alles aufzugeben, nie fehlt.“
(Weg der Vollkommenheit 1,2).*

Nun fiel genau in diese Zeit hinein auch die Geburt jener Frau, die Teresa 35 Jahre später dazu aufrufen sollte, den Teresianischen Karmel in Frankreich einzuführen. Barbe Avrillot wurde am 1. Februar 1566 in Paris in eine wohlhabende Adelsfamilie hinein geboren. Dreißig Jahre lang lebte sie in einem von sechs Religionskriegen geschüttelten Land, mit katastrophalen Folgen, sowohl in gesellschaftlicher als auch in religiöser Hinsicht. Dessen ungeachtet heiratete sie mit 16 Jahren den 22-jährigen Pierre Acarie, einen wohlhabenden Mann und glühenden Katholiken, der sich in der sog. Liga, der Partei zur Verteidigung der katholischen Monarchie, engagierte. Dadurch fand sie sich plötzlich mitten in einem Konflikt wieder, der mit dem letzten dieser Bürgerkriege zusammenhing (1588-1594); ihr Mann war nämlich Mitglied der 16-köpfigen Aufständischen-Regierung, die 1589 nach der Ermordung König Heinrichs III. in Paris installiert wurde. Um diese Zeit führte Barbe ein intensives geistliches Leben; seit ihrer „Bekehrung“ 1578 waren in ihr die Freude am inneren Beten und die Sorge für die Armen wiedererwacht.

Nach dem Zusammenbruch der Liga und der Thronbesteigung Heinrichs IV. 1594 wurde Pierre Acarie des Landes verwiesen. Da er sein ganzes Vermögen in die katholische Liga investiert hatte, blieb seine Frau schutzlos zurück, seinen Gläubigern ausgeliefert, die all seine Güter beschlagnahmten. Damals begannen vier von Verarmung, Einsamkeit, juristischen Auseinandersetzungen und gesundheitlichen Problemen gezeichnete Jahre. Mit ungewöhnlicher Energie gelang es Barbe, ihrem Mann die gesellschaftliche Stellung wieder zu erobern, was sie in Paris zu einer Berühmtheit machte. Die Königin, Maria de Medici, hätte sie gern als Vertrauensperson gehabt, doch Madame Acarie lehnte aus Bescheidenheit ab. Sogar der König selbst wollte sich mit ihr treffen. Da sie wegen ihres mystischen Innenlebens bereits seit vielen Jahren mit den geistlichen Größen ihrer Zeit in Verbindung stand, wurde ihr Salon mit der Zeit zu einem Treffpunkt der religiösen Elite. Zahlreiche Kleriker und Laien besprachen sich mit ihr über spirituelle Fragen, Reform- oder Gründungsvorhaben. Auf diese Weise kam es zur Gründung des Oratoriums durch Bérulle und der Ursulinen durch Madame de Sainte-Beuve. Ferner war sie mit mehreren Ordensgründern in Verbindung, etwa mit dem heiligen Franz von Sales und dem heiligen Vinzenz von Paul.

Barbe Acaries persönliche Vorstellungen lagen ganz auf der Linie des Vorhabens, das Teresa im *Weg der Vollkommenheit* schildert: Frankreich nicht mit Waffengewalt, sondern durch die Kraft des inneren Betens für die katholische Religion wiedergewinnen. Nachdem Teresa von Jesus ihr zweimal aufgetragen hatte, ihre Neugründung in Frankreich einzuführen, erschien sie ihr 1602 in der Kirche von Saint Nicolas de Port erneut, um ihr nahelegen, als Laienschwester in den Karmel einzutreten. Das wird sie nach dem Tod ihres Mannes 1614 auch tun, nachdem sie bis dahin eine große Aktivität zugunsten verschiedener Klöster und zur Unterstützung des Teresianischen Karmel bei dessen rascher Expansion in Frankreich entfaltet hatte. Ihr geistlicher Begleiter und erster Biograph, André Duval, wird später schreiben, dass damals in der Kirche Frankreichs nichts Wichtiges geschah, in das sie nicht involviert war.

Ein Zeugnis der Menschlichkeit

Ein erstes Zeichen, dass Gott in dieser Frau am Werk war, ist die Art und Weise, wie sie mit ihren Kindheitsverwundungen fertig wurde. Nachdem ihre Mutter in jungem Alter mehrere Kinder verloren hatte, gelobte sie der Muttergottes, das Mädchen bis zum Alter von sieben Jahren immer weiß anzuziehen, um sie behalten zu dürfen. Mit zehn Jahren gab sie Barbe in ein von Klarissen geführtes Internat; diesen fiel die Gewissenhaftigkeit des Kindes auf, ihr fester Willen, wahrhaftig zu sein, sowie ihr tiefes Sündenbewusstsein und ihre

Bereitschaft zur Selbstüberwindung. Barbe pflegte eine treue Freundschaft mit Andrée Levoix, einer armen Klosterschülerin, die später ihre Vertraute und Dienerin wurde. Diese sollte eine der ersten Französisinnen sein, die in den Karmel eintraten.

Barbe wäre gern Ordensschwester geworden, doch ihre Mutter holte sie mit 14 Jahren wieder nach Hause zurück, um sie zu verheiraten. Damals hätte sie bei den Augustinerinnen-Hospitalschwestern eintreten wollen. Dem Widerstand der Tochter begegnete die Mutter mit Härte, bis hin zu Misshandlungen. Sie weigerte sich, sie zu sehen, und setzte sie derart schonungslos der winterlichen Kälte aus, dass Barbe sich Erfrierungen an einem der Füße zuzog. Mit 16 Jahren wurde sie zwangsverheiratet. Dies ist das Einzige, was wir über die Beziehung zwischen Mutter und Tochter wissen; weiter ist nichts überliefert, weder aus der frühen Kindheit, noch aus der Zeit nach ihrer Heirat. Die Mutter taucht nur noch einmal in einer notariellen Urkunde auf, mit der Barbe beim Tod der Mutter auf ihr Erbe verzichtet. Auch über ihre Beziehung zu den drei Brüdern ist nichts bekannt; was den Vater anbelangt, so wissen wir, dass Barbe ihm kurz vor seinem Tod 1602 näher kam. In den schlimmen Jahren der Verarmung erhielt sie keinerlei Unterstützung, weder von den Eltern, noch von den Brüdern. Diese mangelnde Zuwendung innerhalb der Familie machte sie besonders sensibel für das Leid ihrer Mitmenschen und fähig, sich zurückzunehmen. Sie war immer äußerst zurückhaltend, wenn es sich um sie selbst und insbesondere um ihr erstaunlich reiches mystisches Leben ging. Ihre unverbrüchliche Zuneigung zur Muttergottes zeigt, dass Barbe in Maria ihre wahre Mutter gefunden hatte.

In der Familie ihres Mannes blühte sie menschlich auf. Von dieser sehr wohlhabenden Familie verwöhnt, wurde Barbe zum Mittelpunkt der Pariser High Society, wo man sie „la belle Acarie – die schöne Acarie“ nannte. Ihre Schwiegermutter verband eine so tiefe Freundschaft mit ihr, dass es ihren Mann zur Eifersucht reizte. Barbe lernte mit der Zeit, diesen Mann, den sie sich nicht ausgesucht hatte, wirklich lieben. Sie war immer sehr aufmerksam zu ihm und ertrug auch sein autoritäres Gehabe, das er mit steigendem Alter entwickelte. Auch sie wurde von ihrem Mann geliebt und bewundert. Wie sie ihn bei seinem Einsatz für die Liga unterstützte, so gestand er ihr eine (für die damalige Zeit) unglaubliche Freiheit zu und finanzierte hochherzig ihre karitativen Werke. Dennoch beunruhigte ihn ihre Popularität. Er stellte sehr hohe Ansprüche an sie und rechtfertigte das damit, dass er den Auftrag hätte, sie zu heiligen.

Ihren sechs Kindern schenkte sie die Zuwendung, die ihr selbst gefehlt hatte, übte sie aber auch in der Selbsthingabe und absoluten Wahrhaftigkeit. Weit davon entfernt, sie so autoritär zu behandeln, wie sie es selbst erlebt hatte, achtete sie sehr darauf, dass sie ihren Lebensweg in aller Freiheit selbst wählen konnten. Marie, Marguerite und Geneviève traten in den Karmel ein, dazu zweifellos durch das fast schon klösterliche Leben bei der Mutter prädestiniert. Nicolas heiratete und bekam zwei Kinder, die die Großmutter besonders ins Herz schloss. Pierre sollte Generalvikar der Diözese Rouen werden und dort die Causa der Heiligsprechung seiner eigenen Mutter bearbeiten. Jean schloss sich als Ordensmann einem bescheidenen Priorat an; was später aus ihm wurde, ist nicht bekannt. Barbe machte sich vor allem Sorgen um ihre beiden Söhne Nicolas und Jean, die anfangs fragwürdige Wege gingen.

Bei den Klarissen war ihr vermutlich, neben einer guten christlichen Erziehung, die Zuwendung zuteil geworden, die sie zuhause vermisst hatte. Wie auch immer, es verfügte diese Frau über einen beeindruckenden Herzensreichtum, der sie in Gott die Wunden ihrer eigenen Lebensgeschichte vergessen ließ, um sich den Mitmenschen zuzuwenden. Ihre Selbstverleugnung in der Familie war mit einem überraschend modernen Respekt vor den

anderen und deren Freiheit verbunden. Zugleich entfaltete sie eine beachtliche Tätigkeit zugunsten der Armen und Prostituierten.

Frau der Tat und Mystikerin

Eine Zeitlang ließ sich die hübsche und allseits bewunderte junge Ehefrau von einer weltlichen Einstellung mitreißen: elegant gekleidet, sensibel und wegen ihrer Schönheit bewundert, las sie Ritterromane nach Art des *Amadis de Gaula*. Ihr Mann war dadurch beunruhigt und ersetzte die Romane in seiner Bibliothek durch geistliche Werke. In einem dieser Bücher fand Barbe folgenden, dem hl. Augustinus zugeschriebenen Merksatz: „*Allzu schäbig ist, wem Gott nicht genügt.*“ Die Lektüre dieses Satzes 1587 löste eine geistliche Erschütterung aus, ähnlich jener, die Teresa vor dem Bildnis des leidenden Christus erlebte. Andererseits erinnert dieser Spruch an das berühmte Wort Teresas: „*Nur Gott genügt*“. Barbe sollte ihn ihr Leben lang wiederholen, so dass diese geistliche Erfahrung für ihr weiteres Leben von entscheidender Bedeutung war.

Das äußerte sich sofort in ihrem großen karitativen Einsatz, wozu sie 1589 reichlich Gelegenheit bekam, als Paris von Kriegsverwundeten aus Senlis überflutet wurde. Später gab es Gelegenheit, die Armen zu unterstützen, die während der Belagerung von Paris durch Heinrich von Navarra 1590 von Hungersnot bedroht waren. Parallel dazu führte Barbe ein tiefes mystisches Leben, dessen Intensivierung ab 1590 ihre Verwandten beunruhigte, die sie daraufhin mit Aderlässen behandeln ließen. Im Jahr 1592 lernt sie Benedikt von Canfield, einen von der rheinländisch-flämischen Mystik geprägten spirituellen Meister, kennen; dieser bestätigt die Authentizität ihrer Gnadenerfahrungen. Zu den häufigen Ekstasen gesellen sich 1593 die äußerlich unsichtbaren Stigmata, aufgrund derer sie bis zu ihrem Tod jeden Freitag unter schlimmsten Schmerzen leidet.

Die Verbannung ihres Mannes 1594 fiel gerade in eine Zeit hinein, in der ihr tiefe Erfahrungen der Gegenwart Gottes zuteil wurden. Sie ist noch nicht einmal dreißig Jahre alt, als sie sich aufgrund des gesellschaftlichen und finanziellen Ruins von Pierre Acarie innerhalb kürzester Zeit mit extremer Verarmung auseinandersetzen muss. Als sie eines Tages zu Pferd von einem Besuch bei ihrem Mann in dessen Exil heimkehrt, fiel sie herunter und zieht sich einen dreifachen Oberschenkelhalsbruch zu. In der Folge sollte sie ein Leben lang behindert bleiben. Während dieser Zeit der Ungnade wurde sie von ihrer eigenen Verwandtschaft im Stich gelassen und von ihren früheren Bewunderern mit Verachtung bestraft. Ohne den Mut zu verlieren, legt sie eine außergewöhnliche Begabung an den Tag, die Rechte ihres Ehemannes vor Gericht zu erkämpfen. Auf diese Weise wird sie mit den Mechanismen vertraut, nach denen die Zivilgesellschaft funktioniert, eine gute Vorbereitung für ihre spätere Aktivität als Klostergründerin.

Nach der Rückkehr in ihr Stadtpalais in der Rue des Juifs zusammen mit ihrer Familie, erschien ihr 1599 die Muttergottes. Damit begann die Zeit ihrer außerordentlichen innerkirchlichen Ausstrahlung durch ihren Salon, der in ganz Paris als „der Salon Acarie“ bekannt war. Nach den Erscheinungen Teresas kümmert sich Barbe persönlich um den Bau des ersten Karmel, der teilweise von Pierre Acarie finanziert wurde. Zugleich gründet sie die Kongregation der hl. Genoveva zur Vorbereitung junger Frauen auf das Karmelleben. Ohne selbst daran teilnehmen zu können, organisiert sie die Expedition nach Spanien, um Töchter der hl. Teresa nach Frankreich zu holen, die noch von der Madre selbst geformt worden waren. Anschließend war sie an der Gründung der neuen Karmelitinnenklöster beteiligt, die eines nach dem anderen wie Pilze aus dem Boden schossen. Bei ihrem Tod gab es in

Frankreich 24 Klöster. In allem verband sie ein starkes Verantwortungsbewusstsein mit unerschütterlichem Vertrauen auf die göttliche Vorsehung: „*Sie überließ sich der göttlichen Vorsehung, wie wenn menschliche Mittel überhaupt nicht zählten, setzte sich aber zugleich so ein, wie wenn es keine göttliche Vorsehung gäbe*“.

Nach einer schweren Krankheit im Jahr 1606 mit einer Koma-Episode erwacht sie, sehr zur Überraschung ihrer Umgebung, mit der Unschuld und Frische eines jungen Mädchens. Von diesem Augenblick an wächst sie noch mehr in der Demut und im Gottvertrauen, und zeigt eine besondere Liebe zum Geheimnis der Kindheit Jesu, womit sie schon auf Therese vom Kinde Jesus vorausweist. Es ist, als wäre sie durch diese intensive Zeit der Regression zur Versöhnung mit ihrer eigenen Kindheit gelangt. Ab da spielt die geistliche Kindheit in ihrem Glaubensleben eine wichtige Rolle.

Karmelitin

Pierre Acarie starb am 17. November 1613 nach einer schmerzhaften Krankheit, liebevoll von seiner Frau gepflegt. Nachdem sie den Nachlass geregelt hatte, bittet Barbe mit 48 Jahren und trotz prekärer Gesundheit in einem der ärmsten Karmelitinnenklöster um Aufnahme als Laienschwester. Als ihrer Bitte entsprochen wird, pilgert sie aus Dankbarkeit zur Abtei Longchamp, wo sie in ganz jungem Alter hatte eintreten wollen. Sie tritt am 16. Februar 1614 in den Karmel Amiens ein und wird am 7. April eingekleidet. Sie, die in Paris eine solche Bekanntheit genoss, trat mit dem Namen *Maria von der Menschwerdung* als Laienschwester ein. Sie hilft in der Küche, wann immer ihre zerbrechliche Gesundheit es zulässt. Mit Erlaubnis der Priorin betätigt sie sich auch als geistliche Begleiterin der Schwestern, die sich um Rat an sie wenden. Am 18. April 1615 legt sie ihre Gelübde ab und wird einstimmig zur Priorin gewählt; um ihrer Berufung als Laienschwester treu bleiben zu können, nimmt das Amt jedoch nicht an. Die Priorin, die dann gewählt wird, ignoriert ihre gesundheitlichen Beschwerden und verbietet ihr, die Schwestern weiterhin geistlich zu betreuen.

Unter dem Vorwand des gesünderen Klimas, aber sicher auch zu ihrem Schutz, beschließen die Oberen, sie in den Karmel Pontoise zu versetzen. Sie wird dort am 7. Dezember 1616 wärmstens begrüßt und darf sowohl die Novizinnen als auch die Priorin geistlich beraten. Als sie sich dem Sondergelübde des Sklavendienstes für Jesus und Maria widersetzt, das Bérulle den Karmelitinnen aufzwingt, kommt es zu einem Konflikt mit ihm, den sie schweigend erträgt. Insbesondere spricht sie mit keinem Wort von dem Schmerz, den ihr die letzte Begegnung mit dem Mann zufügt, dem sie einst so nahegestanden war. Sie will „*die Letzte und die Armseligste von allen*“ sein. Ihre Mitschwestern bewundern ihren Gehorsam und ihre Nächstenliebe; ihr ganzes Wesen ist von tiefer Gottverbundenheit geprägt. Während der vier Jahre, die sie im Karmel verbringt, erbaut sie ihre Mitschwestern durch ihre Demut, Regelobservanz, glühende Nächsten- und Gottesliebe.

Am 7. Februar 1618 befällt sie eine Lähmung; von Krämpfen geschüttelt, erleidet sie starke Schmerzen. Zuweilen sieht es so aus, als habe sie sich ganz tief im Abgrund der Liebe Gottes verloren und sei für alles andere unempfindlich, während sie wiederholt: „*Wie barmherzig bist du, Herr! Wie gütig bist du zu einem armseligen Geschöpf!*“ Als ihre letzte Stunde näher rückt, wird ihr am Gründonnerstag, 12. April, die Wegzehrung gereicht. Am Karsamstag steht sie noch auf, um der Messe beizuwohnen. Am Ostermorgen um drei Uhr früh empfängt sie die hl. Kommunion und stirbt am 18. April, während ihr Beichtvater, Herr

Duval, ihr die Letzte Ölung gibt. Als der Arzt den Tod feststellt, spricht Herr Duval nicht sofort das Gebet für die soeben Verstorbene, sondern hält einen Augenblick inne und wendet sich an die Kommunität mit den Worten: „*In diesem Augenblick, noch während ich zu Ihnen spreche, schaut die soeben Heimgegangene das Antlitz Gottes*“. Es war Mittwoch der Osterwoche. Sie war 52 Jahre alt. Die Nachricht von ihrem Tod verbreitete sich wie ein Lauffeuer: „*Die Heilige ist tot! Die Heilige ist tot!*“

Gehorsam und Freiheit

Barbe hatte die Ehe, die ihr im Alter von 16 Jahren aufgezwungen wurde, nicht gesucht; dennoch entschied sie sich nach einer Zeit heftigen Widerstandes, einzuliken und ihr Schicksal als Willen Gottes anzunehmen. Das war bei ihr mehr als rein äußerlicher Gehorsam, wie ihre aufrichtige Liebe zu ihrem Mann zeigt, dem sie in absoluter Treue ihre Zuwendung schenkte. Trotz der unvermeidlichen Spannungen bemühten sich Pierre und Barbe von Anfang an um eine aufrichtige eheliche Liebe. So bezeugen sie die Stabilität einer ehelichen Beziehung, die mehr auf der Fürsorge füreinander als auf Gefühlen gründete. Ihre Erfahrung zeigt, worum es bei der ehelichen Treue letztlich geht.

Aufgrund der strengen Erziehung der Mutter gewöhnte sich Barbe von Jugend auf an Armut und körperliche Schmerzen. Sie blieb ruhig und sanft, wenn die Mutter ungerechte Forderungen an sie stellte. Sie verstand es, sich zurückzunehmen, insbesondere als es während der Belagerung von Paris darum ging, den unter der zunehmenden Nahrungsmittelknappheit leidenden Armen beizustehen. Ihre Askese war mit Hinwendung zu den Mitmenschen verbunden und äußerte sich als konkrete Hingabe. Sie war sensibel für das Leid ihrer Mitmenschen, Bußübungen waren für sie kein Ziel in sich.

Sie nahm die Wechselfälle eines Lebens an, das sie sich nicht ausgesucht hatte: den gesellschaftlichen Ruin ihres Mannes und seine Verbannung nach dem politischen Umsturz; den Sturz vom Pferd, der lebenslange gesundheitliche Folgen nach sich zog; ferner ihre Akzeptanz von Ungnade und Unglück, was nichts mit Resignation zu tun hatte, wie ihr mutiger Einsatz zur Überwindung der Schwierigkeiten zeigt.

Es war nicht einmal ihre eigene Entscheidung, Karmelitin und schon gar nicht Laienschwester zu werden. Obwohl sie hochgebildet war und in vielerlei Hinsicht Verantwortung getragen hatte, tat sie dies als Antwort auf den persönlichen Ruf der hl. Teresa. In beiden Kommunitäten, in denen sie lebte, hielt sie mit erstaunlicher Radikalität an dieser bescheidenen Stellung fest. Sie beklagte sich nie, erst recht nicht über die harte Behandlung durch die Priorin von Amiens, der sie in allem gehorchte. So hat sie uns ein Zeugnis der Demut in der Selbstvergessenheit und Dankbarkeit für die Liebe Gottes hinterlassen.

Ihr Zeugnis lädt uns dazu ein, uns bewusst zu machen, dass es ein Zeichen von (innerer) Freiheit ist, das Leben als Geschenk Gottes anzunehmen. Bei der christlichen Freiheit geht es nicht so sehr darum, sich die eigenen Lebensumstände selbst auszusuchen, als vielmehr darum, unter allen Umständen die für die Kindschaft Gottes charakteristische Selbsthingabe an Gott zu leben. Wir sind vollkommen frei, wenn wir uns ganz auf die einmal getroffene Lebensentscheidung einlassen; das betrifft sowohl das, was wir selbst gewählt haben, als auch die liebende Annahme dessen, was wir uns nicht ausgesucht haben.

Der moderne Wunsch nach Autonomie führt dazu, Gehorsam und Freiheit als Gegensätze zu betrachten. Die selige Maria von der Menschwerdung zeigt uns, dass wir zur wahren Freiheit nicht gelangen, indem wir uns jede Entscheidung selbst vorbehalten oder uns

von jeglicher Autorität und von jedem Gesetz oder äußeren Zwang befreien. Ausschlaggebend für eine freie Tat ist nicht die Wahlfreiheit, sondern die Fähigkeit, sich dem Gewählten ganz hinzugeben. Die Freiheit besteht darin, in unserer konkreten Lebenswirklichkeit den Willen Gottes zu erkennen, um ihn dann aus Liebe zu ihm von ganzem Herzen zu erfüllen. Dieser Gehorsam gegenüber Gott öffnet das Herz für eine Liebe ohne Grenzen. Von daher gibt es keine größere Freiheit als die Fähigkeit zur Selbsthingabe als Antwort auf diese Liebe. Das ist womöglich das kostbarste Vermächtnis, das uns die selige Maria von der Menschwerdung hinterlassen hat.

Posthumes Leben

Maria von der Menschwerdung hat keinerlei geistlichen Schriften hinterlassen; sie sagte, das sei nicht ihr Auftrag; die von ihr verfasste Abhandlung über *Das innere Leben* warf sie anschließend ins Feuer. Wir haben von ihr nur mehr eine Handvoll Briefe und einige geistliche Notizen, die uns von den ersten Biographen unter folgender Überschrift überliefert worden sind: *Authentische Übungen der seligen Maria von der Menschwerdung, von ihr selbst zusammengestellt. Sehr geeignet für alle Seelen, die ihr gutes Leben nachahmen möchten.*

Nach ihrer Beisetzung im Karmel Pontoise häuften sich an ihrem Grab die Wunder. Auf Bitten ihres Sohnes Pierre, der Generalvikar in Rouen war, wurde bereits 1622 ihr Seligsprechungsprozess eröffnet. Ein Koffer mit den Prozessunterlagen wurde nach Rom geschickt, ging aber unterwegs verloren. Er wurde erst Jahrzehnte später in Lyon wiedergefunden. Die in Vergessenheit geratene Causa wurde schließlich auf Betreiben der Prinzessin Louise de France, im Karmel Mutter Thérèse de Saint-Augustin (1737-1787), wieder aufgenommen. Als Papst Pius VI. während der Französischen Revolution nach einem Weg suchte, um die französischen Katholiken in ihren Prüfungen zu stärken, sprach er am 24. Mai 1791 Schwester Maria von der Menschwerdung selig. Er betrachtete die Seligsprechung dieser Frau, die sich auf so herausragende Weise im Dienst Christi und der Kirche eingesetzt hatte, als den Trost seines Pontifikates. Mögen das Beispiel und das Gebet der seligen Maria von der Menschwerdung auch für uns eine Quelle des Trostes und der wahren Freiheit in Christus sein: „O mein Gott, du höchste Güte, schenke mir den Geist der Liebe und der Dankbarkeit. Was habe ich im Himmel außer dir? Was erfreut mich auf Erden neben dir? Du bist der Gott meines Herzens und mein Erbteil auf ewig“ (vgl. Ps 73,25f.).



P. Saverio Cannistrà

P. Saverio Cannistrà OCD,
Generaloberer

Rom, 18. April 2018